

*So wahr ich lebe – Spruch Jahwes – ich habe kein Gefallen am Tod des Schuldigen, sondern daran, dass er auf seinem Weg umkehrt und am Leben bleibt.*

Ez 33,11

Das wird jetzt im Folgenden länger ausgeführt, indem betont wird, dass das je aktuelle Verhalten dasjenige ist, das über Heil oder Unheil den Ausschlag gibt. Die alte, vergangene Gerechtigkeit nützt dir nichts, wenn du jetzt Unrecht tust, und das alte Unrecht hängt dir nicht nach: „Wenn ich zum Schuldigen sage, du musst sterben, und er gibt sein sündhaftes Leben auf, handelt nach Recht und Gerechtigkeit..., dann wird er gewiss am Leben bleiben und nicht sterben.“ (Vers 14f) Das klingt für uns eher banal, wir haben vielleicht sogar eher Probleme damit, dass hier die Strafe für den Schuldigen „sterben“ heißt. Der zweimal betonte Protest der Zeitgenossen zeigt, dass die das unerhört fanden. Aber das wirklich Spannende habe ich hier im Zitat ausgelassen. Dort steht: (Er) „gibt dem Schuldner das Pfand zurück, ersetzt, was er geraubt hat, richtet sich nach den Gesetzen, die zum Leben führen, und tut kein Unrecht mehr“. Unrecht ist also, dem Mitmenschen die Lebensmöglichkeiten zu nehmen, ihn zu berauben oder Kredit nur gegen Sicherheiten zu geben. Zum Tod führt ein Verhalten, das Einzelnen ein gutes Leben verwehrt. Das hat Gott letztlich gar nicht einmal selbst in der Hand, eigentlich ist er es nicht, der den Schuldigen mit dem Tod bestraft. Vielmehr ist es die naheliegende, nicht vermeidbare Folge von dessen Verhalten. Wer Menschen ihren Anteil am guten Leben vorenthält, „kann trotz seiner Gerechtigkeit nicht am Leben bleiben“ (Vers 12). Eine solche Gesellschaft ist keine des Lebens, sondern eine des Todes. Das will Gott nicht. Diese „Gesetze, die zum Leben führen“, sind sehr konkret. Es handelt sich um all das, was nötig ist, um jedem Menschen und allen die Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum zu ermöglichen, die Teilhabe zum Leben eben in einem ganzen, umfassenden Sinn. Das Wort ist einfach wortwörtlich zu nehmen: „Gesetze, die zum Leben führen“, sind Grundsätze, nach denen auch die leben können, die alleine dafür keine Mittel haben, und „Unrecht“ ist das Gegenteil, Unrecht ist es, sie alleine zu lassen. Gott will das nicht. Sie will eine Gesellschaft für alle und jede. Das meint ganz selbstverständlich diejenigen, die Sicherheiten geben mussten und beraubt wurden. Es meint aber auch die Gläubiger und Räuber. Was wäre gewonnen, wenn eine unmittelbare und harte Justiz sie alle erwischen und abstrafen, ja umbringen würde? Die Geschädigten hätten erst mal nichts davon und eine Gesellschaft, in der alle leben können, entsteht davon auch nicht. Die historischen Versuche, eine gerechte Gesellschaft dadurch zu schaffen, dass man die Ungerechten beiseite schaffte, endeten jedenfalls in der Katastrophe. Gott will also nicht den Tod des Sünders, sondern seine Umkehr. Das geschieht auch, weil sie ein Interesse an den Opfern hat, weil Gott parteiisch ist. Aber es geschieht ebenfalls wegen des Sünders selbst. Erst wo dieser etwas lernt, erst wo dieser begreift, dass er den neben sich lieben soll, also seine volle und umfassende Teilhabe ermöglichen muss, erst dort wird eine gerechte Gesellschaft möglich. Dieses Interesse an der Umkehr des Schuldigen ist sozusagen der Ausdruck davon, dass eine gerechte Gesellschaft keine Ausschlüsse mehr kennen kann, also auch keine Einschlüsse. Es kann darin keine Instanz mehr geben, die über Dazugehören oder Draußenbleiben entscheidet. Der Pfandnehmer und Räuber schließt die Armen aus, Gott tritt ihm gegenüber als Richter auf, der ihn seinerseits ausschließt. Das kann auch gar nicht anders sein, wenn ich Gerechtigkeit will, während es noch Bankiers gibt. Aber daran hat Gott, an dieser eigenen Rolle des Richters, hat Gott „kein Gefallen“. So wird nichts Neues. Gott wird diese Rolle dennoch übernehmen, denn „wegen des Unrechts das (jemand) getan hat, muss er sterben“ (Vers 13). Aber gut ist das nicht. Gut wäre, „wenn der Schuldige sein sündhaftes Leben aufgibt und nach Recht und Gerechtigkeit handelt“ (Vers 19). (Übrigens: Ezechiel ist wie ich; der sagt auch immer alles zweimal, damit's auch ja jeder mitkriegt.) Dann wäre Gott nicht mehr die Instanz, die über Ein- und Ausschluss entscheidet. Dann, wenn alle allen Teilhabe ermöglichen, dann gäbe es kein Innen und Außen mehr. Schon auf dem Weg dahin könnten wir uns vorstellen, dass du dich nur noch selber ausschließen kannst. So ein ganz klein wenig mag es ja eine solche Vorstellung gewesen sein, die Inspiration gab, als die frühen Alt-Katholiken festlegten, dass es keine Exkommunikation aus ihrer Kirche geben könne. Oder auch nicht, das ist hier egal.

Jedenfalls ist dieser Satz derjenige, der genau zeigt, dass Jesu Regel der Feindesliebe zutiefst jüdisch und gar kein bisschen originell war. Das gab es alles schon. Wer eine gerechte Gesellschaft denken will, muss sie als hart exklusiv denken – alle Ungerechten raus! Wer das vermeiden will, muss eine Gesellschaft unter bewusster Einbeziehung der Ungerechten denken. Wie das geht, ist damit nicht gesagt (also wie es ganz praktisch geht, nicht das Denken). Aber es ist klar, dass ein Gott, der nicht Stammesgott sein will, der die einzige ist, die alle Menschen, jede und jeden und alle gleichermaßen liebt, es ist klar, dass so ein Gott Schwierigkeiten hat. Wenn du dich jetzt nicht rausreden willst mit: „Bei Gott ist alles möglich“, dann musst du etwas wie Feindesliebe denken. Der Ausgeschlossene gibt sein böses Tun auf und du freust dich über seine Rückkehr. Gott hat eben kein Interesse an seinem Tod, sondern an seinem Heil, wie dem von allen und jeder.